

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 34 (1961)

Heft: 3

Rubrik: Ausgrabungen und Konservierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

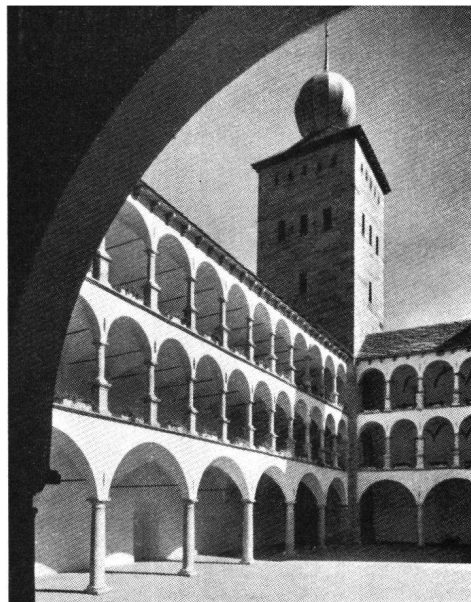
Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14 239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXIV. Jahrgang 1961 5. Band Mai/Juni Nr. 3



Stockalperpalast in Brig VS

Burgenfahrt 1961

Eintägige Burgenfahrt am 25. Juni 1961

Besichtigung Schloß Hohenklingen und Museum St. Georgen in Stein am Rhein.

Programm:

- 8.20 Uhr: Abfahrt mit Autocar ab Landesmuseum Zürich, Fahrt über Winterthur nach Schloß Schwandegg bei Waltalingen, kurze Besichtigung der Anlage, Weiterfahrt über Stammheim nach Wagenhausen und Besuch der kleinen Propstei am Rheinufer.
- 10.30 Uhr: Besichtigung des wehrtechnisch sehr interessanten Schlosses Hohenklingen mit prächtiger Aussicht auf die mittelalterliche Stadtanlage Stein am Rhein und Umgebung.
- 11.30 Uhr: Mittagessen im Schloß.
- 14.00 Uhr: Kurze Besichtigung des Rathaussaales in Stein am Rhein und anschließend Besuch des prächtigen Museums St. Georgen, ehemaliges Benediktinerkloster.
- 17.25 Uhr: Rheinfahrt nach Schaffhausen und weiter mit Autocar nach Zürich.
- 19.30 Uhr: Ankunft in Zürich.

Kosten ab Zürich für Autocar und Schiff, Mittagessen ohne Getränke, Eintritte und Trinkgelder Fr. 26.-.

Die Fahrt wird bei jeder Witterung durchgeführt.

Benützen Sie die beigelegte Anmeldekarte. Bei genügender Anmeldung Kollektivbillett ab Bern.

Der Vorstand

Wir bitten unsere verehrten Mitglieder höflich, sich jetzt schon den **9. September 1961** für die **Generalversammlung in Brig VS** reservieren zu wollen.

Der Vorstand

Ausgrabungen und Konservierungen

Ruine Englisberg FR

Auf der linken Seite der Saane, etwa 4 km von Freiburg flußabwärts, stand einst die Burg Englisberg, wohl der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechts, welches in den Urkunden erstmals 1170 mit Conradus in Erscheinung trat. Sein gleichnamiger Sohn war 1228 Schultheiß von Freiburg. 1285 war ein Ritter Wilhelm von Englisberg ebenfalls Schultheiß, wie dann in späteren Jahrhunderten weitere Glieder dieser Familie das nämliche Amt innehatten. Wohl der bekannteste ist Peter, welcher gegen 1498 in den Malteser-Orden eingetreten war und in Rhodos gegen die Türken gestritten hatte. Er war Vorgesetzter der Komtureien Freiburg (wo heute noch sein Wappenschild prangt und wo er auch begraben ist), Basel, Hohenrain, Münchenbuchsee, Rheinfelden und Thunstetten.

Im 18. Jahrhundert starb das Geschlecht, das Freiburg viele treffliche Leute zur Verfügung gestellt hatte, aus. Seiner Stammburg, von der kaum schriftliche Quellen berichten, nachzuforschen, dürfte in verschiedenen Richtungen interessant sein.

Nun hat sich zufällig die Gelegenheit dazu ergeben, nachdem bereits im letzten Jahrhundert in sehr bescheidenem Rahmen Raubgrabungen durchgeführt worden waren. Das Planungsbüro für Nationalstraßen sah vor, die Bern-Freiburg-Strecke so über die Saane zu führen, daß das westliche Widerlager der südlichen Fahrbahn direkt auf den Burghügel zu stehen käme; durch die hiezu bedingten Fundationsarbeiten würde die Burganlage auf jeden Fall zerstört. Die Einsicht und das Verständnis aller interessierten Stellen (Planungsbüro Freiburg, Herr J.-P. Nidegger; Eidgenössische Denkmalpflege, Herr Prof. Dr. A. A. Schmid; Kantonale Denkmalpflege, Maître J. Remy) führten zu folgender glücklicher Lösung, nachdem der oberste Chef des schweizerischen Nationalstraßenbaus, Herr Dr. Ing. R. Ruckli in Bern, sein Einverständnis gegeben hatte: Unter der Aufsicht des Schweizerischen Landes-

museums bzw. des Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins sollen so schnell als möglich Sondierarbeiten unternommen werden, damit auf Grund dieser Untersuchungen entschieden werden kann, ob die Burganlage schützenswert und somit die Autobahn so weit als möglich saaneabwärts zu verlegen sei oder ob die Straßenarbeiten ohne Änderungen in der jetzt geplanten Art weiterzuführen seien.

Die Vorarbeiten waren sowohl von Freiburg wie vom Landesmuseum in gleicher Schnelligkeit und Zuverlässigkeit getroffen worden, und am Dienstag nach Pfingsten konnte mit den Untersuchungen und dem Ziehen der Sondierschnitte begonnen werden. Die örtliche und technische Leitung liegt in den Händen unseres bewährten Vereinsmitgliedes Herrn G. Evers, des technischen Konservators der Militärabteilung am Schweizerischen Landesmuseum. Schon nach knapp vier Tagen hatte er folgendes vorläufiges Resultat: Die Burg liegt auf einem natürlichen Geländesporn am steilen linken Saaneufer. Mit einem doppelten Halsgraben hatten die Erbauer die Wehranlage geschützt. Der innere Graben ist bereits bis auf die Sohle angeschnitten und zeigt U-Form, mit zum Teil senkrecht in die Molasse eingestochenen Wänden. Am obern Rand der spornseitigen Grabenwand zeigt sich eine Mauer, deren Fundament aus schön behauenen Sandsteinquadern besteht, während vom aufsteigenden Mauerwerk an dieser Stelle noch zwei Lagen von prächtigen Buckelquadern erhalten sind. Die Dicke der Mauer hatte man noch nicht festgestellt. Bei dem zwischen dem äußeren und inneren Graben gelegenen Wall entdeckte Herr Evers ein Stück Mauer, welches sich allerdings in schlechtem Zustand befindet. Immerhin lassen Konstruktion, Fundierung und Lage darauf schließen, daß es sich möglicherweise um ein Stützelement einer ehemaligen Brücke handle. Auch von der saaneseitigen Ringmauer wurde ein kleines Stück angeschnitten. Wir freuen uns, in der nächsten Nummer unseren Lesern bereits mehr über diese Untersuchungen mitteilen zu können. *H. Str.*

Schatzgräberei im 17. und 18. Jahrhundert

Alte Schatzgräberlöcher auf unseren Burgstellen und merkwürdige Schatzgräbergeschichten, wie sie gerne auf dem Lande herumgeboten werden, erregen heute in gleicher Weise das Kopfschütteln des interessierten Laien wie den Zorn des Mittelalter-Archäologen, der sein Neuland ungestört antreffen möchte. Dr. h. c. Robert Marti-Wehren, der bekannte Erforscher der Geschichte des Saanenlandes, berichtete in einem Vortrag der Berner Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde über Schatzgräberei im alten Bern. Quellen hierfür waren Gerichtsakten auf dem Staatsarchiv, die Turmbücher und die Kriminalprozeß-Akten. Während die verbreiteten Volkssagen von reichen Schätzen, die auf Burgplätzen, in Kellern, in (!) altem Gemäuer verborgen sein sollen, zahllos sind, berichten diese Akten von richtiggehenden, historisch greifbaren Schatzgräbereien. Sie waren meist mit Betrügereien, Beschwörungen, mannigfaltigen abergläubischen Riten verbunden und veranlaßten so die Regierung zum Einschreiten. Auch Bewilligungen zum Erznachgraben wurden gelegentlich für Schatzgräberei mißbraucht. Geheimnisvolle Bücher über Schatzgräberei wurden

hoch bezahlt; eines von 1756 soll auch vom Doktor Faust handeln, ein anderes von 1770 soll ein Jesuit in fernen Landen verfaßt haben. Diese dunkle Literatur wurde jeweils beschlagnahmt, oft auch verbrannt. Sie lehrte die beim Schatzgraben notwendigen Praktiken: Ein magischer Kreis muß gezeichnet werden; man legt Geld auf die Stelle, wo der Schatz verborgen sein soll («Geld zieht Geld»); die Umstehenden oder die Grabenden selber beten oder singen Psalmen; Kerzen werden angezündet oder es wird geräuchert; ein Vertrag mit dem Teufel ist mit dem eigenen Blut zu unterzeichnen, auch die Alraunenwurzel spielt eine große Rolle.

Die Schatzgräber-Beschwörungsformeln sind durchsetzt mit teils mißverstandenen Brocken aus den biblischen Ursprachen. Die angeblichen Schätze beruhen oft auf unklaren Erinnerungen an urgeschichtliche Bestattungsbräuche (das Beigabewesen hat sich ja einzeln bis ins Mittelalter gehalten); andere Schätze wurden in Kriegszeiten vergraben, so noch im Dreißigjährigen Krieg. Nach Wallfahrtsspenden wurde in der Beatenhöhle oberhalb des Thunersees gesucht. Neben mehr willkürlichen Schatzgräberstellen finden sich in den Akten auch bekannte Burgruinen, so die Grasburg (1744), Strättligen (1756), Geristein bei Bolligen (Bern) (1605 und 1784). Die Strafen für Schatzgräberei waren streng: Prügel, Landesverweisung, Verbrennung der Zauberbücher, Konfiskation des Betrügergeldes für den Armenfonds, Pranger, Bezahlung der Prozeßkosten, Haft.

Es ist für den an Burgenarchäologie Interessierten nicht ohne Wert, auch die Hintergründe der alten Schatzgräberei zu kennen, besonders weil ihre Spuren und Nachklänge heute noch keineswegs überall verschwunden sind. Vielerorts tritt der Argwohn gegen eine Burgenausgrabung als eine Art Schatzgräberei noch immer zutage!

Die von Dr. Marti vorgelegten Aktenstücke sind teils so amüsan und von bedeutendem kulturgeschichtlichem Wert, daß man gerne hofft, er werde darüber einmal eine volkskundliche Publikation vorlegen.

Mitgeteilt von *Andres Moser*, Muri bei Bern

Engländer als Schloßbesitzer in der Schweiz

In der Besitzgeschichte schweizerischer Schlösser zeichnet sich im 19. Jahrhundert die interessante Erscheinung ab, daß eine Reihe reicher Engländer Schloßbesitzungen in unserem Lande erwarb. Kamen die Engländer damals vorwiegend als Alpinisten in die Schweiz, so mochte doch einzelnen die Landschaft des Mittellandes anziehend erscheinen. Schloßbesitzungen waren zudem meist schwer verkäuflich, und es brauchte beim oft großen Umfang der Güter vermögliche Leute zu deren Erwerb. Die reiche Schicht in England war weit stärker an den Besitz großer Güter gewöhnt als die wohlhabenden Kreise in der Schweiz. Es waren gerade die bedeutenden Mittel, welche manche dieser englischen Schloßherren in die Lage versetzten, nachweisbar Wesentliches zur Verbesserung und Pflege der Besitzungen beizutragen. War auch der Lebensstil dieser Persönlichkeiten ein ganz anderer, so wird doch von verschiedenen berichtet, daß sie ein recht freundliches Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung unterhielten. Die meisten der englischen Gutsherren besaßen ihren Besitz in unserem Lande zumeist nur während

kurzer Zeit; einige starben in der Schweiz und wurden auch hier begraben.

Im Jahre 1823 kam ein reicher Engländer, der sich Jakob van Mater nannte, zufällig in die Gegend des Schlosses *Goldenberg* im Flaachtal. Offenbar gefielen ihm die einsame Landschaft und auch das aussichtsreiche Schloß, das gerade käuflich war. Mater, der eigentlich Thomas Naters hieß, aber diesen Namen nicht gebrauchte, erwarb denn auch Goldenberg. Recht vergnüglich ist, was Meyer von Knonau über den Goldenberger Schloßherrn der 1820er und 1830er Jahre zu berichten weiß: «Mit seiner ausländischen Begleitung und einer wenig zahlreichen Dienerschaft lebte er beinahe abgeschlossen und, weil er nur Englisch sprach, wenigen zugänglich. Der sich schnell verbreitende Ruf eines großen Reichtums und einer ebenso großen Mildtätigkeit lockte nicht nur Bedürftige, sondern auch Spekulanten so häufig vor seine Türe, daß er sie den Zudringlichen verschloß und noch einsamer wurde. Seine Hausgenossen durften ohne sein Wissen weder Goldenberg verlassen noch Briefe wechseln.» Naters stiftete dem Armengut der Gemeinde Dorf (in deren Gemarkung das Schloß liegt) 250 Gulden, und öfters teilte er den Armen an einem bestimmten Wochentag vor dem Schlosse Gaben aus. Es sollen sich manchmal bis zu zweihundert Personen eingefunden haben. Da die Güte mißbraucht wurde, beschränkte er sie später auf Blinde und Krüppel. Naters stellte dem Kanton während Jahren Summen von bis zu 500 Gulden zur Verfügung, und im Jahre 1829 machte er dem Kanton Zürich eine Schenkung von 10000 Gulden. Naters, der als merkwürdiger Mann geschildert wird, sprach nie von seiner Herkunft oder seinen Verwandten. Er stammte aus New Castle on the Thyne und starb, über siebenzig Jahre alt, am 24. Oktober 1836. Die Bestattung erfolgte im Beisein aller Bezirksbeamten und vieler Leute aus der Umgebung im Garten des Schlosses zwischen zwei Silberpappeln. Nach der erwähnten Schenkung hatte der Kanton Naters das Bürgerrecht verliehen, doch verzichtete dieser, um durch nichts gebunden zu sein. Zwischen dem Kanton Zürich und seinen Erben in England entspann sich ein Prozeß um die Erbschaft. Von dieser wollte auch der Staat seinen Happen, wobei zum Verständnis erklärt werden muß, daß der Goldenberger Schloßherr zeit seines dortigen Wohnsitzes keine Steuern entrichten mußte. Der Kanton erhielt dann durch den Prozeßentscheid zehn Prozent des im Kanton liegenden Vermögens, was ihm 9403 Gulden eintrug. Schloß Goldenberg ging nun nacheinander an zwei Söhne Naters, nämlich von 1844 ab an William und von 1875 ab an Charles Naters. Des letzteren Witwe verkaufte Goldenberg im Jahre 1878 an den Schaffhauser Albert Stierlin.

Auch das Schloßgut *Au* am Zürichsee (untere *Au*) stand während Jahren im Besitz eines sehr reichen englischen Sonderlings. Dieser, namens Robert Drummond, hatte Jahrzehnte in den Tropen gelebt und war fünfundzwanzig Jahre lang Sekretär des englischen Vizekönigs in Indien gewesen. Er bezog 25000 Fr. Jahrespension, soll aber sehr einfach gelebt haben. Drummond erwarb das Gut auf der *Au* 1880 von Major Karl Hartmann, nach Drummonds ging es von dessen Erben 1887 an Frau Fanny von Sulzer-Wart.

Besonders thurgauische Schlösser fanden sich zeitweise in englischem Privatbesitz. 1829 erwarb der englische General Thomas Effingham Lindsey das Schloß *Hard* bei Ermatingen. Dieser ließ das etwas verwahr-

loste Schloßgut zu einem prächtigen Herrschaftssitz gestalten und einen großen Park anlegen, was allerdings die Niederlegung der alten Umfassungsmauern zur Folge hatte. Lindsey starb im Jahre 1848 und wurde auf dem Friedhof von Ermatingen begraben. Nach seinem Tode kam das Schloß neuerdings an einen Engländer: Georges Trehern Thomas. Dieser war um die weitere Verschönerung des Schloßparks bemüht, pflanzte seltene Gewächse und führte als fortschrittlicher Landwirt die Kunstdüngung ein. Weiter gesteckte Pläne konnte er wegen offenbaren Widerstandes der Gemeinde nicht ausführen. Darüber verärgert, entschloß er sich zum Verkauf des Besitztums. Als Käufer von *Hard* trat der Winterthurer Industrielle Th. Ziegler-Bühler auf. Thomas lenkte seine Blicke nun auf ein anderes Herrschaftsgut im Thurgau. Er erwarb noch gleichen Jahres (1862) das große landwirtschaftliche Gut *Müllberg* bei Raperswilen und erstellte dort einen in englischem Stile gehaltenen Schloßbau aus Holz. Im neuen Bau richtete er eine Fremdenpension ein. Thomas lebte noch siebenzehn Jahre auf dem Müllberg, den er durch schöne Gartenanlagen und einen kleinen künstlichen See verschönerte. Er starb im Jahre 1879 und wurde auf dem Friedhof von Raperswilen bestattet.

Ein anderes Schloß im Thurgau, das im 19. Jahrhundert zeitweise einen Engländer als Besitzer hatte, war *Wolfsberg* ob Ermatingen. Nach dem Konkurs des bekannten französischen Obersten Parquin, unter dem das Schloß ein Treffpunkt der Napoleoniden war, wurde dieses Schloß vom Engländer Joseph Martin Parry erworben. Dieser war zwar nicht Landwirt nach seiner Herkunft oder Ausbildung, und dennoch besaß er dafür vorzügliche Kenntnisse. Parry richtete denn auch auf dem *Wolfsberg* eine Musterwirtschaft ein und war allen Neuerungen aufgeschlossen. Leider starb er schon früh, und die Güter verfielen daraufhin der Spekulation.

Wenig bekannt ist, daß auch Schloß *Weinfeld*, einst Sitz zürcherischer Obervögte, 1882, nachdem es zwölfmal den Besitzer gewechselt, vom Engländer Henri Hamilton Howell erworben wurde, der es bis zum Jahre 1892 innehatte. Ein weiteres thurgauisches Schloß, *Oetlishausen* nahe Bischofszell, gehörte in den Jahren 1853–1859 einem Engländer, und zwar dem Vater des Kunsthistorikers Henry Thode. Im Thurgau besitzt neuerdings, nämlich seit 1958, Dr. Norman F. Budgeon, das Schloß *Salenstein* am Untersee. Mit Kunstsinn und bedeutenden Mitteln hat er den mittelalterlichen Charakter atmenden Bau restauriert.

Schließlich wäre noch ein Schloß im Kanton St. Gallen zu erwähnen, das im 19. Jahrhundert Besitz eines Engländers war, nämlich *Wartensee* ob Rorschach. Der Komponist Robert Lucas Pearsell of Willsbridge (1797 bis 1856) verwendete große Mittel für die Restaurierung des Schlosses; er gab ihm das teilweise neugotische Gepräge. Pearsell wurde in der Schloßkapelle bestattet.

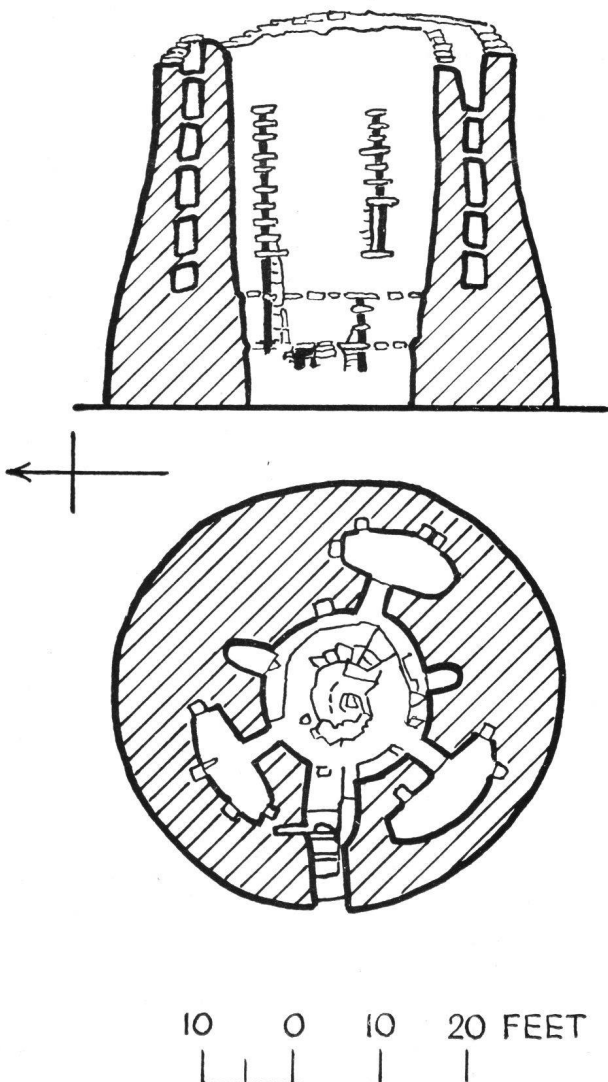
Eugen Schneider

Frühe schottische Burgen

1960 ist über die schottischen Burgen von Stewart Cruden ein treffliches Buch im Verlag Nelson erschienen, das nicht nur ein ausgezeichnetes Bildmaterial, sondern gleichfalls auch ein gutes Schrifttum bietet. Das Buch enthält viele neue Erkenntnisse, welche auf



Mousa Broch, Shetland. 1. Jahrhundert

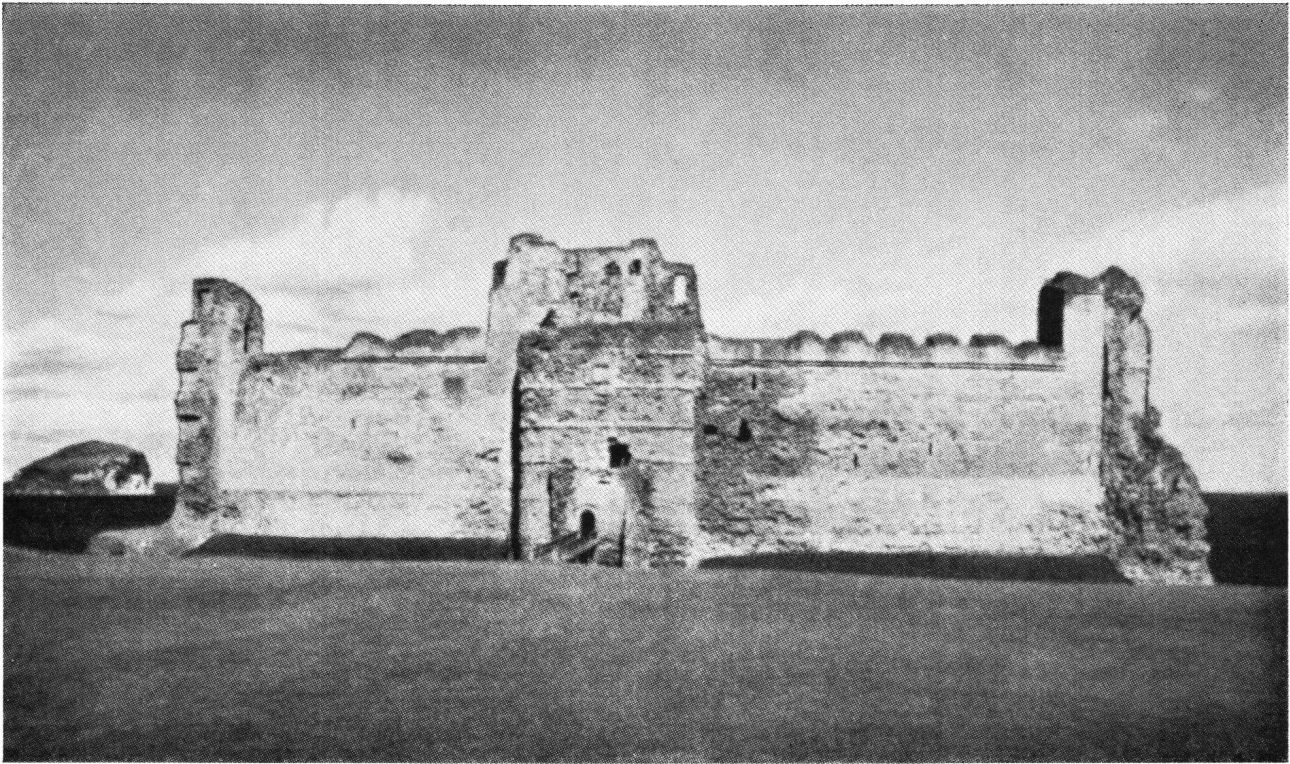


Grund der zahlreichen sorgfältigen Ausgrabungen gewonnen werden konnten, seitdem das fundamentale Werk von Mac Gibbon, D. and Ross T., *The Castellated and Domestic Architecture of Scotland*, in 5 Bänden in den Jahren 1887–1892 erschienen ist.

Uns interessierten vor allem die frühen schottischen Burgen, und hier versteht es Cruden, dem Leser eine Menge hochinteressanter Dinge aufzuweisen, die teils für den Mitteleuropäer seltsam, teils aber auch für das Verständnis seiner eigenen Burgenentwicklung von eminenter Bedeutung sind.

Eine besondere Burgenart bedarf hier der Erwähnung. Es handelt sich um den sogenannten «Broch». Bis heute sind davon die Spuren von ungefähr 500 Exemplaren festgestellt worden. Es handelt sich dabei um einen Rundturm, der wohl 13–15 m hoch war und dessen bis 7 m dicke Mauer einen lichten Hof von 10 bis 13 m Durchmesser umschloß. Das Ganze war durch einen ebenerdigen Zugang betretbar und wies im übrigen auf der Außenseite keine Öffnungen auf. Die Außenfläche der Mauer zeigte starken Anzug, wogegen die Innenseite senkrecht aufgeführt war. In den unteren Partien war die Mauer massiv gebaut, in den oberen Teilen barg sie die Aufenthaltsräume mit den gegen den Innenhof gerichteten Fensteröffnungen. Im Hof selbst befanden sich höchstens Hütten von Dienstleuten und die Brunnenanlage. Ob das Ganze von einem Dach oder einer Kuppel überwölbt war, weiß man heute noch nicht, da kein Turm in seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist. Jede dieser Anlagen stand hinter Wall und Graben. Auch waren sie meist

Mousa, Grundriß und Schnitt



Tantallon, East Lothian, ca. 1350

gruppenweise in der Nähe der Küste errichtet. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß bei allen bis heute getätigten Ausgrabungen solcher Anlagen nie Waffen, sondern lediglich Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben gefunden wurden. Auf Grund dieser Feststellungen könnte es sich um passive Burgen, um sogenannte Fluchtburgen gegen Bedrohung vom Meer her handeln. Es ist denkbar, daß die auf Schiffen anfahrenen Feinde auch gar nicht darnach trachteten, das Vieh und die Ernte der Küstenbewohner zu erbeuten, sondern sie hatten es vielleicht nur auf Menschenraub, auf Erbeutung von Sklaven abgesehen, denn als Fluchtburgen für Vieh und Hausrat, wie wir dies bei den mitteleuropäischen Fliehburgen vermuten, war ein solcher «Broch» viel zu eng, bot er doch lediglich dem Menschen Schutz.

Am zahlreichsten war dieser Burgentyp in Caithness, Orkney, Shetland und Western Isles. Die gemachten Kleinfunde lassen die Entstehungszeit im ersten nachchristlichen Jahrhundert vermuten, also in einer Zeit, da bei uns der selbständige, eigenentwickelte Burgentyp noch nicht bekannt war. Der wohl besterhaltene Broch ist jener von Mousa in Shetland. Erst rund 1000 Jahre später kam in Shetland die Verwendung der Motte, also einer Holzburg.

Motten gab es in Schottland einst sehr viele; es war jener Burgentyp, der sich durch folgende Merkmale auszeichnete: erbaut auf einem künstlichen Hügel, dessen Material aus dem ihn umgebenden Graben, der nicht selten mit Wasser gefüllt, gewonnen worden war; Konstruktion der Wehranlage in Form eines Turmes aus Holz und mit Palisaden geschützt; weil dieser Bau sehr feuergefährdet war, hatte man ihn oft bei Gefahr mit nassen Fellen bedeckt. Auf dem Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert, 2. Hälfte) sind die Motten von Hastings, Dol, Rennes, Bayeux und Dinan dargestellt.

Die schottischen Motten standen vor allem im südwestlichen Teil und, was besonders interessant ist, gar nicht immer nur in flachen Gebieten, sondern oft auch an Abhängen. Sie waren aber nicht urschottisch, sondern von den normannischen, bretonischen und flämischen Baronen, deren Infiltration durch das Königshaus von Canmore stark gefördert wurde, «importiert».

Während rund 200 Jahren dominierte dieser Burgentyp. Er wurde erst unter dem Einfluß der Kreuzzüge durch die Steinburg abgelöst, und zwar insbesondere durch die Edwardschen steinernen Wehrbauten von Wales im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. So entwickelten sich die vier steinernen Burgenarten:

- der isolierte «Keep»
- das «curtain-wall castle»
- der «curtain-wall» mit Türmen
- der «curtain» mit massivem frontalem Torhaus.

Diese Steinbauten konnten nicht mehr auf Motteuhügeln stehen, denn sie waren dafür viel zu schwer. Bemerkenswert sind bei den «Keep» die breiten Eckpilaster und Strebepfeiler, wie sie auch in jüngster Zeit ja in Bern bei den Resten der zähringischen Burg Nydegg festgestellt wurden und zum Glück nach langen Diskussionen jetzt doch der Nachwelt erhalten bleiben sollen. Damit zeigen sich die weltweiten Beziehungen, die ganz eindeutig zwischen den Zähringern und den Normannen in Frankreich und in England und somit auch in Schottland bestanden haben. Diesen Zusammenhängen nachzugehen, wäre außerordentlich interessant und aufschlußreich. Um sich aber solchen Arbeiten widmen zu können, müssen erst noch in unserem eigenen Land die entsprechenden Grundlagen durch Ausgrabungen und Bauanalysen geschaffen werden.

H. Sr.



Die Motte von Inverurie. Aberdeenshire, ca. 1180

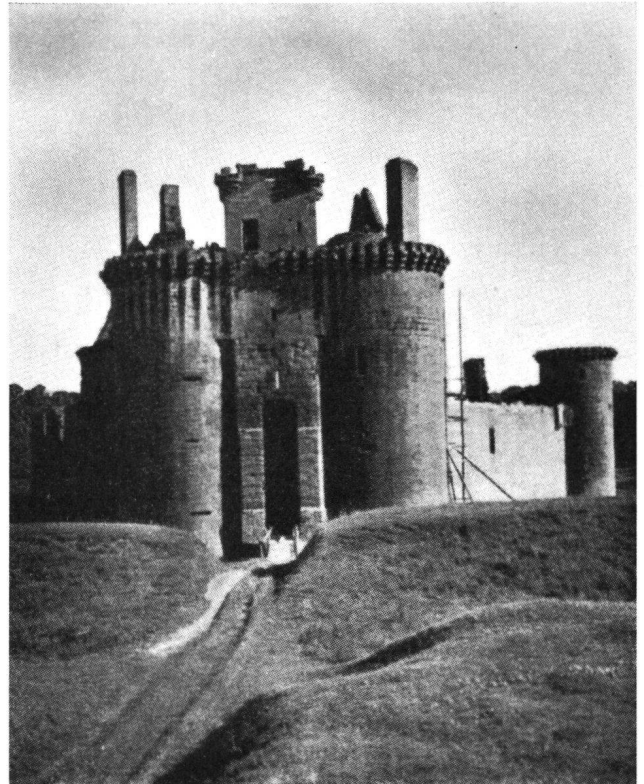
Vereinsnachrichten

Dr. Rudolf Riggenbach †

Nach längerem, geduldig ertragenen Leiden starb im Alter von 79 Jahren der ehemalige Denkmalpfeiler von Basel, Herr Dr. Rudolf Riggenbach. Der Schweizerische Burgenverein befindet sich ebenfalls unter den Trauernden, denn während langer Jahre hat der Verstorbene in uneigennütziger Weise seine Kenntnisse unserem Verein als treues Vorstandsmitglied bis zu seinem Tod zur Verfügung gestellt, und noch vor wenigen Wochen konnten seine Freunde aus dem Vorstand ihm an sein Krankenlager einen Blumengruß schicken, der ihn, wie er in seinem Dankesbrief uns mitteilte, außerordentlich gerührt und erfreut hat.

Dr. Rudolf Riggenbach war ein um die Kulturgeschichte unseres Landes hochverdienter Wissenschaftler. Sein großes Wissen gab ihm Sicherheit im Urteil und die Kraft, sich über Unannehmlichkeiten und Kleinlichkeiten mit souveräner Größe hinwegzusetzen. Sein nie erlahmender Humor, seine liebenswürdige Art und seine tiefe Menschlichkeit und Herzengüte gaben ihm die Kraft, stets als Freund und väterlicher Berater unserer Vereinigung in guten und in schwereren Zeiten seine wertvollen Dienste zur Verfügung zu stellen. Wie erfrischend war es in jeder Vorstandssitzung, in welcher Dr. Riggenbach mit seinen stets nützlichen Voten in die Diskussion eingriff und manchen noch so schwierig erscheinenden Knoten mit sicherer Hand und in edler Gesinnung entwirrte. Die Liebe zu seinem Beruf, die Liebe zur schweizerischen Kultur und Kunstgeschichte ließen ihn immer über alle Schwierigkeiten hinweggehen.

Der Burgenverein ist dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet, und sein Weggang hinterläßt nicht nur bei den Freunden im Burgenverein, sondern auch unter den Historikern und Kunsthistorikern unseres Landes eine schmerzliche Lücke. *H. Sr.*



Caerlaverock, Dumfriesshire. Torhaus spätes 13. Jahrhundert, Mächicouli anfangs 15. Jahrhundert

Jahresbericht 1960

Der Aufgabenkreis hatte sich im Berichtsjahr eher vergrößert, und sowohl der Gesamtvorstand als auch Geschäftsausschuß und Geschäftsstelle hatten sich mit den verschiedensten Problemen auseinanderzusetzen.

1. Fragen der Restaurierung, Konservierung und archäologische Untersuchungen bei folgenden Objekten: Bürglen, Meierturm, Kt. Uri – Castels, Ruine, Kt. Graubünden – Frauenfeld, Schloß, Kt. Thurgau – Gräpplang, Ruine, Kt. St. Gallen – Klingnau, Schloß, Kt. Aargau – Löwenburg, Ruine, Kt. Bern – Neuregensberg, Sodbrunnen, Kt. Zürich – Nieder-Realta, Ruine, Kt. Graubünden – Nydegg, Ruine, Kt. Bern – Schwanau, Ruine, Kt. Schwyz – Wiesendangen, Turm, Kt. Zürich.

An einzelnen Objekten konnten wir durch archäologische Untersuchungen wesentlichen Aufschluß über Baugeschichte und Alter erhalten; bei andern wiederum wurde uns die Aufsicht über die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten übertragen. Für einzelne Objekte, welche nicht alle einzeln genannt sein mögen, holte man beim Vorstand oder bei einzelnen Mitgliedern Ratschläge und Gutachten ein.

2. Interne Arbeiten der Geschäftsstelle: Die Verarbeitung der Burgenliteratur in eine Kartei hat weitere Fortschritte gemacht. Diese Zusammenstellung umfaßt heute über 6000 Hinweise. Die Arbeit ist noch lange nicht abgeschlossen, aber das wissenschaftliche Instrument wächst von Monat zu Monat und bildet immer mehr die Grundlage für die ernsthafte Erforschung schweizerischen Burgenwesens und der ritterlichen Kultur im Mittelalter.

Unserem Mitglied Herrn Werner haben wir es zu